

Besonnenheit, Ausdauer wie das des Seefischers voraus, aber es verlangt daneben schwerere körperliche Arbeit. Daher folgen bei ihnen auf Tage der härtesten Arbeit Tage der vollständigsten Unthätigkeit. Aber rasch zwingt sie die Noth zu neuer angestrebter Thätigkeit. So bewegt sich ihr Leben in schroffen Gegensätzen, und dadurch werden die Leidenschaften geweckt; mit Recht werden daher vorzugsweise die Indianer Nordamerikas Wilde genannt. Sie bedürfen weiter Räume, um existieren zu können, und führen um ihre Jagdgründe unter einander blutige Kriege, die wie Jagden ausgeführt werden. So kann ihre Zahl nur gering sein und muß in Berührung mit civilisirten Nationen rasch zusammenschmelzen.

Alle diese Völker haben kein bleibendes Eigenthum; was sie erwerben, dient nur dazu, das augenblickliche Bedürfnis zu befriedigen. Ihnen gegenüber stehen die Völker mit productivem Eigenthum, d. h. diejenigen Völker, welche sich Güter erwerben, nicht um sie rasch aufzubrauchen, sondern um deren Früchte zu genießen. Solche Güter können sehr verschieden sein, z. B. Heerden, Ländereien, Bergwerke und dergl. mehr. Dadurch tritt nun der Gegensatz von reich und arm auf, und da der Reiche sein Vermögen und seinen Einfluß über den Armen erblich zu machen wünscht, so sucht man nach Einrichtungen, welche im Stande sind, dies zu leisten. Es treten in Folge derselben Standesunterschiede hervor, es bildet sich namentlich aus dem Stande der Besitzenden der Adel aus, dessen natürliches Bestreben es ist, das ursprünglich durch größeren Güterbesitz erworbene Ansehen sich auch für den Fall zu bewahren, daß jene Güter verloren gehen. Eine andere wichtige Folge des Besitzes von Eigenthum ist die, daß Gesetze zum Schutze desselben gegeben, und Obrigkeiten zur Handhabung derselben ernannt werden, womit die Grundlage der Staatenbildung gegeben ist.

Wir theilen diese zweite Völkerabtheilung in zwei Classen, deren erste die wandernden Völker (Nomaden) umfaßt. Ihr bewegliches Eigenthum besteht in Heerden, und wir finden dergleichen Völker ursprünglich in Mittel- und Nordasien, sowie in Afrika. Ihr Leben ist, wenn ihre Naturumgebung nicht gar zu karg ist, im Allgemeinen ein friedliches und behagliches, voller Geselligkeit und Gastfreundschaft. Das Volk ist gewöhnlich in eine Reihe kleiner Stämme getheilt, welche, obwohl an Sitten und Anschauungen durchaus gleichartig, doch kein rechtes Gefühl der Zusammengehörigkeit haben, vielmehr oft in steten Kämpfen um den Besitz von Weideplätzen oder Quellen (so die Beduinen) leben. Gelingt es dann einem glücklichen Anführer, erst einige Stämme unter seiner Herrschaft zu vereinen, so schwillt bald seine Macht lavinenartig an, und dann ergießen sich bald seine Schaaren wie eine Ueberschwemmung über die Nachbarländer. Aber bald pflegt auch das auf solche Weise gegründete Reich zu zerfallen. Beispiele liefert die Geschichte Arabiens seit Muhamed, die Geschichte der Mongolen. Bei den Gaucho in Südamerika tritt ähnliches ein. Auch hier sind die rasch wechselnden Dictatoren der La-Plata-Staaten ursprünglich kühne Anführer einer